

Zeitschrift: Rote Revue - Profil : Monatszeitschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 63 (1984)
Heft: 4

Buchbesprechung: "Engerling" : Zeit zur Wende [Ernst Därendingers]

Autor: Kaufmann, Michael

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gedacht hatte. Mögen einige dieser Dinge für die gesellschaftliche Bedeutung des Schriftstellers noch so wichtig sein; sie sind es nicht für meine Arbeit am Schreibtisch.

Nicht alles, was ich meine sagen zu müssen, kann in die literarische Arbeit eingehen. Aber wo sonst kann ich versuchen, sie auszudrücken?

Wen interessiert es, was mir und anderen der «Erstling» bedeutet?

Wir waren Einzelne, wir waren nicht die Verkörperung einer Literaturszene, und wir wurden von Samuel Moser, dem Diskussionsleiter, auch nicht als solche vorgestellt.

Was immer diese neue Schweizer Literatur auch ist, ganz bestimmt ist sie kein Programm. Das Erstaunen, dass es sie überhaupt gibt, ist, von Deutschland und Österreich aus betrachtet, verständlich: Wir haben nicht jene grosse Zahl von Vorgängern, auf die sich deutsche und österreichische Autoren «stützen» können. Unsere literarische Tradition muss sich an einigen wenigen Figuren festhalten; besondere Stützen sind sie mir nicht.

Hans Bender — im Publikum — gab dem Erstaunen Ausdruck. Vor einigen Jahren sah es noch so aus, als habe die Schweizer Literatur mit Frisch und Dürrenmatt den Höhepunkt und somit auch ihr vorläufiges Ende erreicht.

Sind die Schweizer «im Kommen», weil ihre Ablösung von der kleinen Schweiz ihnen endlich die Möglichkeit zum vielseitigen, von der Kleinheit des Landes weniger belasteten Schreiben bot?

Haben wir uns in ganz anderem Mass als die Kriegsgeneration von der Schweiz gelöst, weil nicht mehr die Schweiz von aussen bedroht wird, sondern die ganze Welt in zwei extreme Welten gespalten wurde, sie sich nun gegenseitig bedrohen?

Diese neue Schweizer Literatur ist nicht mehr entweder Abkehr oder Zuwendung zur Schweiz. Es gibt seit einigen Jahren den normalisierenden Mittelweg, den andere Literaturen längst beschreiten. Die Welt ist so klein und gefährlich geworden, dass die Beengung in der Schweiz ein geringes Problem geworden ist. Die Grenzen sind offener als vor zwanzig Jahren. Aber die Gefahren haben diese Grenzen auch überschritten. Wir fünf Schriftsteller, und das ist sicher nicht bedeutungslos, haben weder öffentlich noch unter uns über die Probleme «mit der Schweiz» gesprochen. Kleinheit und Enge scheinen bereits Worte einer anderen Generation zu sein. Die Schweiz ist kein Tabu mehr, dank der Älteren. Es ist kein Tabu mehr,

sie anzutasten; ihr Mythos ist zerbröckelt; an einem toten Mythos wird das Leiden gering. Vielleicht sehe ich, etwas verstohlen, die Schweiz bereits mit den Augen des Touristen, der zwar viel kennt, auf die Erkenntnis aber keinen grossen Wert legt. Mit diesen Augen betrachtet, lässt sich über ein Land kaum noch streiten; es kann einigermassen objektiv betrachtet werden. Möglich, dass ich nur noch das eine, nicht aber das andere sehe, nur noch das Schlechte, nur noch das mögliche Gute, nicht mehr das Gute. Wir waren hier in Köln Einzelne aus der Schweiz; jeder für sich fing Einzelheiten auf. Jeder sieht sie mit einem anderen Blick. Das ist unser Beruf.

Köln, im Dezember 1983

Ernst Därendingers «Engerling»

Zeit zur Wende

Gelesen von Michael Kaufmann

Bücher von Bauern. Na ja. Da hat man Vorurteile. Wenn's nicht gerade Ulrich Bräker, der arme Mann aus dem Toggenburg, Freigeist, Denker und Bauer des 18. Jahrhunderts ist, rümpft der Literat die Nase. Er kennt sie ja, diese Blut- und Boden-Schauerbücher, voll dampfender Scholle und kerngesunder Bauernfamilien, wo Armut, Ausbeutung und karges Leben mit Alpenglühn, Kuhtreicheln und rotbackigen Bauernmädchen hinwegidealisiert werden.

Und nun kommt der Bauer Ernst Därendinger daher mit seinem «Engerling». Mit seiner eigenen Entwicklungsgeschichte und der bewussten Verwandlung zum Maikäfer, zum anderen Menschen.

Behutsam, vorsichtig, wie's dem Emmentaler nachgesagt

wird, beginnt er sich den Worten über sein Leben entlangzutasten. Am Anfang ist alles noch ein wenig unklar, unbeholfen. Sprache muss entwickelt, muss beim Schreiben gelernt werden.

Es ist seine Sprache, sein Redefluss, sein Charakter, so wie ich ihn das erste Mal bei ihm auf seinem Bauernhof bei Morges gehört habe, an einem lauen Sommerabend 1977, nach der staubigen Getreideernte. Ja, genauso hat er erzählt, langsam beginnend, immer klarer, heftiger und engagierter werdend, wie er als Bauer in der Genfer Fremde miterlebt hat, was Bodenspekulation, was Fremdbestimmung, Naturzerstörung und Kapitalmacht heisst und wie schwierig es ist, dagegen etwas zu tun. Dagegen etwas tun. Das war's. Und das ist's auch

im «Engerling». Därendinger hat gelernt, gezwungenermaßen, die Augen offen zu halten. Er hat immer mehr gesehen an Ungerechtigkeit. In der Milchproduktion, auf dem Fleischmarkt, im politischen Mahlwerk schweizerischer Demokratie, in der Dritten Welt. Das hat ihn zum Denken und zum Widerstand gebracht.

Er hat sich verstrickt im Kampf gegen die Ungerechtigkeit. Er regte politische Vorstösse an, hat andere unterstützt, ist voller Wut nach «Bern» gegangen und mit noch grösserer zurückgekommen. Er hat letztlich illegale Aktionen mitgetragen gegen diese Mächte, die die Legalität im eigenen Interesse definieren!

Leise, zärtlich beginnt dieser Engerling, er möchte auch zärtlich bleiben. Doch die Realität holt den Träumer ein. Fester, sicherer wird die Sprache, genauer treffen die Worte, sie ergeben immer klarer ein Bild dieser Gesellschaft und ihrer Doppelbödigkeit: radikal, von unten her wird da auseinandergekommen. Wohl niemand hat in diesem Zusammenhang die Figur des Kurt Furgler gspüriger dargestellt als Därendinger. Furgler-Biograph Niklaus Meienberg kann sich hier eine Scheibe abschneiden.

Mit dem Widerstand wächst auch die Hoffnung. Die Hoffnung, dass aus dem dumpfen Engerlingdasein des Menschen ein aufrechtes Maikäferleben wird. Es muss so gehen, wenn die Menschheit weiterkommen soll. Nicht technische Vollkommenheit, sondern die geistig-ethische Weiterentwicklung des Menschen bedeutet für Därendinger Fortschritt. Und auch einzig realistische Zukunft.

Ein Bauernbuch? Ein Buch, geschrieben von einem Bauern über ein Bauernleben, das wohl. Der «Engerling» ist aber viel mehr. Dieser Bauer zeigt an seinem Leben, was so viele

Menschen heute erleben und fühlen, ohne die Worte dafür schon gefunden zu haben. Eine eigendynamische Maschinerie in Politik und Wirtschaft macht uns machtlos, fordert uns zum Widerstand heraus: (So kann es nicht weitergehen.) Was Fritjof Capra auf 700 Seiten aufgrund Hunderter von kulturgeschichtlicher Indizien feststellt — nämlich dass wir in einer Wendezeit der Werte, der gesellschaftlichen Verhältnisse stehen —, er spürt und illustriert für uns Ernst Därendinger viel näher, auch viel glaubwürdiger. Er selbst hat die Wende hinter sich, ist vom Engerling zum Maikäfer geworden, und wer ihn liest, ist der Metamorphose etwas näher.

Ein Buch für Literaten? Natürlich nicht. Da ist lange nicht alles ästhetisch komponiert, rhythmisch durchkonstruiert,

stilistisch ausgefeilt. Kein Hauch von sogenannter hoher Literatur. Und das soll auch gar nicht so sein. Im «Engerling» ist der Leser dabei, spürt und fühlt mit, lernt mitdenken, wird politisiert, wie es Därendinger auch geworden ist. Und er nimmt Hoffnung mit, entdeckt Zärtlichkeit wieder. Und das ist manchmal ein mühseliger Weg, nicht immer sind Worte und Sätze sofort gefunden. Der Weg vom Engerling zum Maikäfer ist eben beschwerlich. Wendezeit analysieren ist einfach, die Wende vollziehen wird schwieriger sein. Denn Realität wird nicht auf dem Tabellett der schönen Künste serviert. Gerade auch diejenige des Ernst Därendinger nicht!

Ernst Därendinger
Der Engerling
Unionsverlag, 1983
260 Seiten, Fr. 29.80

Leserecho

Die SP, meine SP

Wenn man einen Menschen richtig beurteilen will, so frage man sich immer: «Möchtest du den zum Vorgesetzten haben?»

Kurt Tucholsky

Geschätzte Genossin!

Als Leser sollte man nicht immer nur konsumieren, was Redaktorinnen und Redaktoren einem vorsetzen. Dann und wann eine Antwort oder zumindest ein Gedankensturmlein an die Adresse der Schreibgewaltigen kann beiden Seiten gut tun. Ich bin also ein Leser der Roten Revue, ein Gedankenstürmer, ein linker SPler, dessen rote Blumen alle auf einer saftig grünen Wiese gedeihen. Daneben bin ich Fabrikarbeiter, bin

1933 in das Gefängnis einer grossen Arbeiterfamilie hineingeboren worden. Bin Träumer von einer besseren, gerechteren Welt, Arbeitswelt, von einem Stück Himmel auf Erden. Nehme Anteil an der religiös-sozialen Bewegung. Meine Arbeitskraft biete ich als Grenzgänger im Fürstentum Liechtenstein an. Dem Sandkasten der Welt, einem furchtbar christlichen Land, wo die Briefkastenfirmen, Treuhandbüros, Banken aus allen Nähten platzen. Wo der Wald sich zum Sterben hingibt, angesichts der höchsten Motorfahrzeugdichte der Welt. Wo buchstäblich über den Zaun beobachtet werden kann, wie unsere Welt am Wachstum zugrunde geht, in Beton und Asphalt erstickt. Da ist aber auch festzustellen, was alles im zivilen Bereich geschaffen werden kann, wenn die sinnlos heraufbeschworene Rüstungsmanie fehlt.

Das Monatseinkommen eines Arbeiters, Familienvaters liegt